

August Schmölder

Gedanken *zur Zeit*

Band I
Jänner 2010 bis April 2011

 medienverlag

1. Auflage, © Juni 2012
Gedanken zur Zeit
August Schmölzer
Band I

Herausgeber:
CM Medienverlag, Inhaber Christoph Morré
A-8074 Graz-Raaba, Johann-Kamp-Platz 1
Tel. +43.(316).38 16 15-0
E-Mail: office@medienverlag.at
www.medienverlag.at

Zugunsten der *Gustl58 Initiative zur Herzensbildung*.
www.herzensbildung.at

Coverfoto: © Cornelia Krebs

Druck: Druckerei Schmidbauer, Fürstenfeld

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, und Vervielfältigung in jeglicher Form (Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren) oder Verarbeitung durch elektronische Systeme ohne schriftliche Einwilligung des Autors bzw. des Verlages verboten. Vorbehaltlich Satz- und Druckfehler.

ISBN 978-3-900254-80-3

VORWORT

Ich weiß nicht mehr wie alt ich war, als mir das erste Mal klar wurde, dass die Welt nicht so funktioniert wie man versucht hatte sie mir als Kind schönzufärben. Weder die Natur, schon gar nicht die Tiere haben Schuld, es sind wir Menschen die sich *denkend ihres Daseins bewusst* sein könnten, sich aber doch vereinzelt schlimmer verhalten als jedes, nur seinem Instinkt nach handelnde, Tier. Man müsste nur gottesfürchtig genug leben, habe ich vom Pfarrer gelernt, und schon nimmt uns der liebe Gott an die Hand. Als meine kleine Schwester sterben musste und mir niemand den Sinn dessen erklären konnte, begann ich an diesem lieben Gott zu zweifeln.

Man hat mir erklärt, dass Politiker dazu da sind, sich um alles und alle gleich zu kümmern, damit wir Bürger es gut haben. Als meine Eltern einmal etwas Anständiges von einem Politiker brauchten, fehlte ihnen leider das Parteibuch.

Man hat mir den Unternehmer gezeigt, in dessen Firma mein Vater arbeiten konnte um für seine Familie Geld zu verdienen. Als dieser Unternehmer in Konkurs ging, verlor mein Vater Arbeit und Abfertigung – obwohl der Unternehmer am nächsten Tag eine neue Firma gründete, bei der mein Vater zu geringerem Lohn und ohne Abfertigung wieder hätte anfangen können.

Ich wurde in die Schule geschickt um „für das Leben zu lernen.“ Wenn ich heute daran denke werde ich immer noch wütend darüber, wie wenig ich dort tatsächlich gelernt habe. Und es lag nicht nur an den Lehrern sondern an einer schon damals veralteten Bildungspolitik.

Ich wurde mit aller Fähigkeit zur Liebe in eine Welt geboren, in der man mir diese Fähigkeit aus dem Herzen prügelte. Ich habe

Jahrzehnte gebraucht um mein Herz wieder freizuschaukeln, damit es unbeschwert atmen kann. Aber jede schlechte Erfahrung hat auch ihre gute Seite und es gibt natürlich unzählige Menschen in allen Bereichen, die vorbildhaft Großartiges leisten. Viel später, als ich selbst Verantwortung für mein Leben übernommen hatte, habe ich mir die Frage gestellt wie es möglich wäre, Problemen und Missständen von vornherein anders zu begegnen. Durch die Arbeit von *Gustl's Initiative zur Herzensbildung* kam mir die Erkenntnis, dass es das Wichtigste wäre, jeden einzelnen Menschen zur Eigenverantwortung zu motivieren, zur Meinungsbildung und zum Mut, diese eigene Meinung auch zu vertreten. Das kann jeder, dazu braucht es nur Herzensbildung. Man muss auf seinen Verstand hören, auf sein Herz, dann weiß man schon was richtig oder falsch ist. Will ich dieses – oder nicht, tut es mir gut – oder nicht, und wie wirkt sich mein Handeln auf meinen Mitmenschen, meine Umwelt aus? Wenn ein Mensch zu diesen Differenzierungen fähig ist, dann ist er nicht mehr so leicht manipulierbar – von wem auch immer. Und darum geht es! Ich bin nicht naiv zu glauben, ich könnte die Welt oder die Menschen ändern, aber ich kann mich bemühen, einen Anstoß zu geben und Vorbild zu sein. Das versuche ich mit meinen „Gedanken zur Zeit“ und ich danke dem *ORF Radio Steiermark* für diese Möglichkeit und natürlich allen Hörern, die sich dafür interessieren. Nun wünsche Ihnen auch beim Nachlesen viel Freude und hoffentlich viele eigene Gedanken.

Ihr Gustl Schmölzer

Plötzlich gehöre ich nicht mehr zu jener Gesellschaft, in welcher der All-inclusive-Sommerurlaub, der Schiurlaub, das große Auto, das Motorrad, das große Haus, die Markenkleidung und so weiter Standard zu sein hat.

Plötzlich heißt es, in der nächsten Zukunft vom Staat leben zu müssen. Ich bin arbeitslos.

Niemals hätte ich gedacht, dass mir das passiert.

Nun heißt es, sich vom Stolz zu verabschieden und zu streichen, wo es Ausgaben zu streichen gibt. Jetzt heißt es, in vorwurfsvolle Kinderaugen schauen, denen ich gelernt habe, dass alles geht.

Ich habe das Gefühl, das Leben zieht plötzlich ungelebt an mir vorbei. Alles ist dunkelgrau und öde. Das Helle, die Freude und das Glück kehren immer nur beim anderen ein.

Ich habe fleißig gearbeitet, war ein braver Staatsbürger, habe Wehrdienst geleistet, Steuern pünktlich entrichtet, in den Streikfond der Gewerkschaft eingezahlt! Ich habe alles erfüllt, was ein guter Österreicher zu erfüllen hat.

Nun ist der Staat fast pleite, der Streikfond verjuxt – Korruption landauf, landab. Und ich bin jetzt Bittsteller. Weil ich zu alt und auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr vermittelbar bin.

Wer ist schuld, frage ich?

Ist es die Firma, die in Konkurs gegangen ist und mich ausgemustert hat, wie eine verbrauchte Maschine. Die aber inzwischen unter anderem Namen wieder neu durchstartet, jedoch ohne mich?

Ist es der Staat, der meine Steuergelder großzügig in Banken und Konzerne geschossen hat, während ich mich jetzt am Arbeitsamt anstellen muss?

Sind es die Politiker, die unbequeme aber notwendige Entscheidungen nicht treffen, ihrer Verantwortung nicht gerecht werden, uns nicht die Wahrheit sagen, weil sie wieder gewählt werden wollen, oder weil sie Angst vor den Medien haben?

Sind es die eifrigen Chinesen, die wirtschaftlich die Welt beherrschen wollen? Etwas, was wir ja auch wollen.

Ist es der Klimawandel? Aber interessiert mich der jetzt wirklich? Sind es die Ausländer, die an jeder Ecke lauern um uns auszurauben und uns unsere Arbeitsplätze zu stehlen, wie uns mancher Politiker weismachen will? Irgendjemand oder irgendetwas muss doch Schuld sein?

Mein Nachbar, der letztes Jahr arbeitslos wurde, war für mich arbeitsscheu, ein Staatsschmarotzer. An ihn muss ich jetzt als ersten denken – denn nun sagen andere Nachbarn wahrscheinlich dasselbe über mich.

Ich fühle mich ungerecht behandelt und alleine gelassen. Hinter Kreditwohlstand versteckte Eheprobleme kochen jetzt hoch. Streitereien nehmen zu. Meine Frau droht mit Scheidung. Die Bank mit Versteigerung, der Kredit ist überfällig.

Dass wir über unsere Verhältnisse gelebt haben, bereitet mir jetzt große Sorgen. Alkohol hilft nicht.

Niemand geht auf mich ein, niemand reicht mir die Hand.

Aber jeder zerrt an mir.

Die Freunde fallen ab und um jemanden um Hilfe zu bitten, bin ich zu stolz.

Gott fällt mir ein, ja beten, beten. Aber das Beten habe ich verlernt.

Die Zukunft sieht düster aus. Meine Frau fordert und fordert. Die Kinder werden ihr zugesprochen und ich bezahle.

Leasing-Auto und Kredit-Haus sind weg und von Urlaub keine Spur, dafür die Aussicht auf Einsamkeit, Alkoholismus und ein Plätzchen im Vinzidorf.

Auf einmal dieser Hass. Ich vergesse meine Kinderstube und folge dem Trend mancher Medien, mancher Politiker und der von ihnen beeinflussten Gesellschaft. Ich beginne gegen das schwächste Glied unserer Gesellschaft zu hetzen, den Asylanten, der sich bei uns Schutz und Hilfe erhofft. In ihm finde ich den Sündenbock um meine eigenen Probleme abzureagieren.

Aber habe ich mich schon einmal gefragt, ob nicht auch mich selber Schuld trifft? Ob ich für mich und meine Probleme zum Teil nicht auch selbst verantwortlich bin?

Solange alles gut ging, gab es für mich ja auch keinen Grund etwas zu hinterfragen. Im Beruf lief es gut, die Geschäfte florierten, der Markt regierte, und ich überließ die Verantwortung den Politikern, dazu haben ich sie ja gewählt.

Das Leben war ein einziger Saus und Braus im Übermaß.

Wir waren doch glücklich?

Und nun, plötzlich aus und vorbei. Montag sechs Uhr früh Arbeitsamt, Nummer ziehen, in der Reihe warten – und vielleicht werde ich auch noch erkannt?

Ich schäme mich so.

Niemand hat mir beigebracht, dass wahres Glück und Zufriedenheit nicht im Übermaß und Erfüllen von gesellschaftlichen Zwängen besteht, sondern etwas ganz Tiefes, Einfaches im Herzen

ist. Es erfordert keinen äußeren Reichtum, keinen Schein, nur das einfache Menschsein.

Wer sagt denn, dass ich alles haben und sein muss, was andere haben und sind? Was will ich wirklich, frage ich mich.

Meine Ehe ist kaputt, meine Arbeit weg, mein Haus, Auto, Geld, Freunde – alles ist weg. Ich habe nur noch mich, also was soll mir noch geschehen?

Ja, ich schäme mich, aber im Schicksal verliere auch ich meine Scham.

Vielleicht müssen wir an manchen Weggabelungen unseres Lebens eben ganz auf den Grund hinunter, um zu erkennen, was und wer wir wirklich sind, was wir wirklich wollen und brauchen. Und worauf es im Leben wirklich ankommt.

Wie es aussieht bin nun gerade ich auf diesem Grund angekommen, dort wo es nicht mehr tiefer geht. Dort wo meine Wahrheit zu Hause ist. Dort wo mein Herz fast zerdrückt wurde, vom Unnötigen des Lebens.

Jetzt wo alles Unnötige zwangsläufig von mir abfällt, wird mir immer klarer, das ich eigentlich gar nicht der Hero, der Urlaubsfahrer, der Motorradraser, der coole Typ, der Markenträger und Lebemann bin, sondern: ein ganz normaler Mensch.

Möglicherweise werde ich gerade deshalb jetzt auf mein Glück treffen, auf einen Menschen, den ich um seiner selbst Willen liebe und der mich so liebt wie ich bin. Auf Arbeit, die mich ausfüllt und auf ein Leben, das mich im richtigen Maß glücklich macht. Wirkliche Freunde.

Vielleicht ist gerade jetzt die Chance zum Greifen nah, ein von Zwängen befreiter Mensch zu werden.

Ich kann die Welt nicht verändern, aber vielleicht mich.

Ich will nicht mehr abhängig sein vom Staat.

Ich habe zwei Hände, bin gesund und morgen ist ein neuer Tag.

Jänner 2010

BAUER SEIN – WIE ES MEINE ELTERN WAREN

2

Jetzt wäre wieder die Zeit zum Schnapsbrennen, Sauschlachten, Holzarbeiten, zum Stricken und Stopfen und was auf unserem Bauernhof sonst noch alles in der Winterzeit gemacht wurde, als ich ein Bub war.

Jetzt wäre wieder die Zeit zum Bauernschnapsen, Speckselchen und Schnapstee Trinken.

Sich mit anderen Bauern austauschen, was man geleistet und erlitten hat. So, wie es mein Vater einmal gemacht hat.

Die Heuernte, das Wetter, den Holz- und Milchpreis diskutieren. Über den Preis eines Kälbchens, der nicht nur die Reparaturkosten unseres Traktors abdeckte, sondern von dem der Vater auch noch was auf die hohe Kante legte und einen gebrauchten VW kaufte. Ja, es gab eine Zeit, da ging es den steirischen Bauern richtig gut. Geschimpft und gejammert haben sie zwar immer, doch das gehörte dazu, wenn man wer war und was hatte.

Und jeden Sonntagnachmittag sind wir irgendwo hingefahren mit unserem VW und es hat eine Jause, Kracherln und Eis gegeben.

Als mein Vater nicht mehr arbeiten konnte, wurden unsere vier Kühe verkauft und vor seinen Augen vom Metzger aus dem Stall getrieben.

Dieser Verlust hat ihn geschmerzt, denn seine „Viecha“ hat er geliebt. Er hat sie gekannt und gespürt. Genauso wie das Getreide, das Obst, den Wald und alles, was auf unserem Hof gedeihen konnte.

Vier verschiedene Sorten Bohnen haben wir gehabt und bis auf Zucker, Salz, Strom und Versicherung waren wir im Großen und Ganzen Selbstversorger.

Die Mutter hat gekocht, Garten und Stallarbeit gemacht, gewaschen, genäht und uns erzogen, weil mein Vater am Bau dazuverdient hat.

Aber auf einmal hat sich alles zu drehen angefangen, wie ein Ringelspiel, immer schneller.

Die Handarbeit wurde durch Maschinen ersetzt. Trotzdem blieb weniger an Zeit für das Miteinander und das Einkommen sank. Und auf einmal war ein Kalb nichts mehr wert. Und die Wiesen, die früher sauber gemäht waren, wurden nur noch schlampig bearbeitet.

Der Mitgliedsbeitrag für den Bauernbund und die Kammerumlage aber stiegen und der Schweine-, Kalb- und Stierpreis sank. Und im Milchsee sind wir geschwommen und vom hohen Butterberg abgerutscht.

„Die EU! Ja, die EU ist schuld an allem!“, hat unser Nachbar gesagt. Das war der, den die anderen Bauern vor der Versteigerung gerettet haben und mein Vater hat gesagt: „Wo wärst du jetzt ohne uns? Da hast Du DEINE EU.“

Und so wie mein Vater mit Tränen in den Augen da gestanden ist, als die Kühe vom Hofgetrieben wurden, standen nach seinem Tod meiner Mutter die Tränen in den Augen, als der Hof verändert werden musste, damit ich es mir leisten konnte, ihn zu erben.

Obwohl wir Jahre vorher schon gewusst haben, dass Österreich einmal zur EU kommen wird, hat sich kaum ein Politiker Gedanken gemacht, was aus unseren kleinen Bauernhöfen einmal wird.

Denn mit den Großbauern der EU können wir nicht konkurrieren, das hat jeder gewusst und jetzt haben wir den Scherben auf, wie der Steirer sagt.

Auch wenn wir selbst nichts mehr davon haben, wäre doch etwas mehr verantwortliches Vorausdenken gut. Vor allem für die nachfolgenden Generationen!

Alles entwickelt sich weiter, Gott sei Dank. Aber ist es wirklich immer notwendig, dass sich vieles so leichtfertig, schnell und anbiedernd verändern muss? Je mehr der Bauer sich anpasste, desto mehr hat er auch seinen Stolz verloren.

In meinem Ort hat es einmal rund 20 Bauern gegeben, kleine, mittlere und große. Jetzt gibt es noch zwei kleine und einen sehr großen, der allen freien Grund der Gemeinde zusammengepachtet hat. Der nach Masse und EU-Förderungen ausgerichtet ist. Wenn auch nur das kleinste Detail der Maschinerie ausfällt, stürzt dieser Riesenbetrieb in sich zusammen und alle Bauern, deren Grund er für ein „Gott sei Dank“ gepachtet hat, müssen wieder selbst Hand anlegen. Aber werden sie dann noch wissen, wie es geht?

Meine Frau und ich, wir sind jetzt Landschaftspfleger und der Grund, den meine Eltern einmal teuer dazugekauft haben, ist nur mehr ein Drittel wert. Wir sind Bittsteller bei der EU und das einzige Wissen, das ich benötige, ist nichts Landwirtschaftliches mehr, sondern wie ich am besten alle möglichen EU-Förderungen nutze.

Wären meine Liebe, Freude und Stolz an dem Stück Land meiner Altvorderen nicht so groß, ich hätte den Hof längst verkauft. Denn ich kann ihn mir nur leisten, weil ich dazuverdiene.

Die Dinge, die ich von meinen Eltern gelernt habe, sind zu tief in meinem Herzen. Unsere Kinder lernen am Hof mehr Herzens-

bildung, als ihnen je eine Schule beibringen könnte. Die Verantwortung für ein Tier übernehmen, es pflegen und lernen, zu spüren, wenn es ihm nicht gut geht. Pflanzen ohne Spritzmittel und Kunstdünger ziehen und Erdäpfel, die wieder nach Erdäpfel schmecken. Und es gibt halt im Winter keine Paradeiser – aber dafür Sauerkraut, Endiviensalat und Äpfel aus dem Winterkeller, und allerlei Einkochtes.

Und mit der harten Holzarbeit im Wald erspar ich mir das Fitnessstudio. Ein Schwein haben wir jetzt auch und Schafe, Enten, Hühner, einen Hund und viele Katzen. Auf Urlaub fahren können wir nicht mehr, dafür aber wieder mehr Sonntagsausflüge auf den Rosen- oder Reinischkogel, oder in ein anderes Eck unserer Heimat machen. Und ich tu Schnapsbrennen und Speckselchen, wie mein Vater. Und unsere Freunde aus Graz reißen sich darum, mitzuhelfen und das Bauernschnapsen hab ich ihnen auch schon beigebracht.

„Bua du musst schauen, dass du dir dein Schilling selber verdienst“, hat mein Vater immer gesagt.

Wir haben jetzt mehr Arbeit, als wir uns jemals erträumt hätten, aber fühlen uns glücklicher als vorher und zufriedener, und wie sagt mein Freund, der Wirtschaftsprofessor aus Graz, immer: „Wenn rundherum die Welt auch flöten geht, verhungern werdet ihr sicher nicht.“

Februar 2010